

WEIHNACHTSRUNDBRIEF 2021

*Das Schöne bewundern,
Das Wahre behüten,
Das Edle verehren,
Das Gute beschließen;
Es führet den Menschen
Im Leben zu Zielen,
Im Handeln zum Rechten,
Im Fühlen zum Frieden,
Im Denken zum Lichte;
Und lehrt ihn vertrauen
Auf göttliches Walten
In allem, was ist:
Im Weltenall,
Im Seelengrund.*

Rudolf Steiner



Jasmunder Bodden, Foto: Hilke Castner

Liebe Freunde,

„in der Adventszeit müssen wir lernen: den Stern zu grüßen. Wenn die Dünste des alten Jahres ganz zu Ende gegangen sind, ist der Raum frei, die Atmosphäre gereinigt, und die Sterne fangen an, in unser irdisches Dasein hereinzurieseln. Mit den Sternenkräften sät der Himmel das neue Leben in den Schoß der Erde. Haben nicht auch die Schneeflocken Stern-gestalt? Die Adventswochen sind die Empfängniszeit der Mutter Erde. Und zu Weihnachten wird die Erde zur Maria und gebiert ihr Kind. Tief im Innersten der Erde ist durch die Sterne ein Lichtkeim gezeugt worden. Die innersten Tiefen der Erde werden zur Krippe, in der ein Kindlein erstrahlt. Dieses erhebt sich, um aufzusteigen. ... Rings im emporsteigenden Kreise wohnen, wie in zwölf Stuben, die Sterne, die in dieser Jahreszeit zu Besuch auf die Erde kommen. Deshalb sagt der Volksmund, daß im Erdenschoß in den Weihnachtsnächten alle Blumen, die im Frühling hervorsprießen werden, schon ihre Köpfe bewegen und mit ihren Glöcklein läuten. Warum haben so viele Blumen die Form von Sternen? Weil die Sterne in der Winternacht in die Erde Einzug halten. Da unten sind die Formen des Pflanzen- und Blumendaseins übersinnlich schon da. Im Frühling werden sie auch für unsere Sinne wahrnehmbar. Wichtig ist der Augenblick, wo das Kind des neuen Lebens dort unten geboren wird. Es ist eine Wahrheit, daß die zwölf Nächte, die auf die Heilige Nacht folgen, ein Geheimnis in sich bergen. Da ist es so, als ob das Kind sich aus der Krippe erhoben hätte und anfinge, emporzusteigen; es geht im Kreis nach oben wie auf der Wendeltreppe in einem Turm und kommt an den zwölf Kammern vorbei, in denen die Kräfte der Sterne wohnen. So bereitet sich in den heiligen Nächten zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag vor, was sich in den zwölf Monaten des neuen Jahres entfalten wird. Die Sterne offenbaren sich aus den Höhen, und in den Erdentiefen entsteht eine heilige Ordnung. Der Friede, den sie stiften, atmet uns entgegen aus dem Paradiesesglanz des Pflanzenreiches, der uns immer wieder erfrischt.“

Emil Bock: Vor dem Weihnachtsfest, aus: Der Kreis der Jahresfeste, 4. Aufl. 1981, Verlag Urachhaus

Möge es gelingen, Ordnungen, die in der Weihenacht aus dem Kosmischen hereinleuchten, lebendig werden zu lassen in unserem Tun für die Landschaftskultur.

Möge der „Friede auf Erden“ zu keimen beginnen als Spiegelung dessen, was sich in den Höhen als Urbild des Menschen offenbart.

Allen ein lichtvolles und friedliches Weihnachtsfest sowie ein heilsames Wirken für die Gestaltung der Zukunftsaufgaben.

Herzlichen Dank an alle Autoren für das Teilen ihrer Gedanken, Projekte, Initiativen sowie ihrer Naturbeobachtungen.



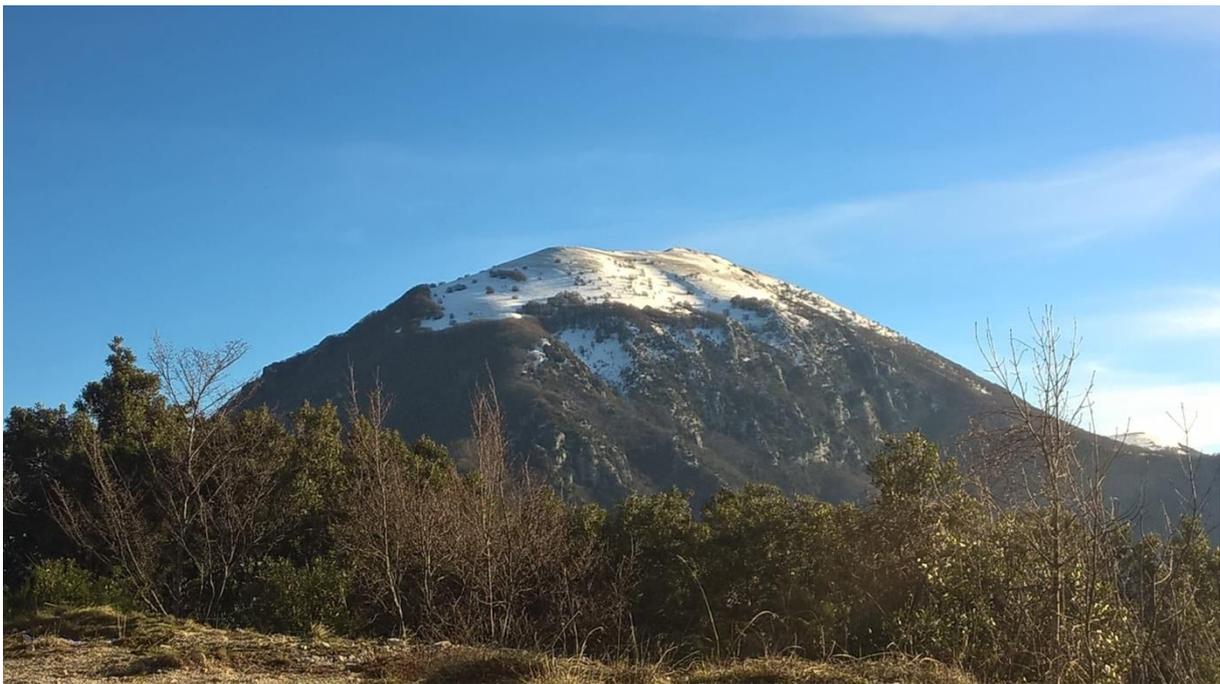
Winterstimmung in San Severino, Foto: Karin Mecozzi

Winterstimmung

Karin Mecozzi

Am Winteranfang möchte man sich oft einigeln, der Organismus muss sich noch an die zunehmende Kälte und abnehmendes Licht gewöhnen. Der Ofen ist tagaus, tag ein gefüllt, die kürzesten Tage des Jahres sind da. In den ersten Wochen nach der Andreasnacht (30. November) herrscht Nacht in der Natur und in gewissem Sinne auch im Herzen aller beseelten Wesen. Sie wird nach der Wintersonnenwende (21. Dezember) zu einer wahrhaftigen *Heiligen Nacht*. Die Erwartung ist groß. Im Dezember hat jeder Tag vor Weihnachten - und auch die Tage danach, in den zwölf Raunächten - eine besondere Bedeutung. An den *Lostagen* wollte man einst die

Zukunft „belauschen“: „Los“ kommt vom altgermanischen Wort „Hören, Lauschen“. Aus diesen besonderen Tagen der Erwartung wurde später ein Kalender, unser *Adventskalender*. Rudolf Steiner sprach in seinen Vorträgen davon, dass sich in dieser Zeit unsichtbare Türen zur geistigen Welt öffnen, leise, sowohl tagsüber als auch nachts. Denn eigentlich befinden wir uns im Dezember und auch im Jänner mit unseren Sinnen wie unter der Erde, nach innen gewandt, in gleichmäßiger Dunkelheit und Wärme. So gelingt im Winter das Philosophieren, Beten und Meditieren, die Jahresrückschau und das Geschichtenerzählen, während unser Organismus sich vor der Kälte schützen muss und Wärme hortet.



Monte Primo, Foto: Karin Mecozzi

Kontemplation, äußere Ruhe und innere Regsamkeit waren Propheten und Priestern wohl bekannt und wurden einst in Wäldern und Tempeln, später in Kirchen und Klöstern praktiziert. Diese Eigenschaften kennzeichnen als Archetyp das Tierkreiszeichen Schütze. Im Zeichen des Kentauren sammelten die Druiden die Mistel (*Viscum album L.*) im Wald. Dank der Gabe des Ahnens wählten sie die heilkräftigsten Exemplare aus und verarbeiteten sie zu Heilmitteln. In Südeuropa pflegt man noch heute eine uralte Tradition der Seher und gräbt die giftige *Alraunwurzel* aus, die in ihrem Wuchs einem kleinen Menschen ähnelt. „Pupa“ wird sie genannt, Kindlein, man hütet sie als Amulett und lässt sie von der Dorfältesten segnen.

Es birgt der Erdboden in dieser Zeit des Jahres ein Geheimnis. Das Antlitz des Menschen ruht, wo Samen, Knollen, Wurzeln in der ewig lebendigen Erde fein gebettet „schlafen“ und träumend auf die Rückkehr des Lichts warten. Oberirdisch blühen an Weihnachten die *Kirschbaumzweige*, die wir am Barbaratag (4. Dezember) geschnitten haben. In der warmen Stube öffnen sie ihre zarten, nach Bittermandeln

duftenden Venusblüten, sie künden von der Liebe des Christus und ihrer Liebe, ihrem Pflanzendasein.

Winterrezept aus „Ars herbaria, Heilpflanzen im Jahreslauf“¹

Raumspray-Konzentrat „Gute-Luft“

100 Tropfen ätherisches Wacholderöl

50 Tropfen ätherisches Weißtannenöl

50 Tropfen ätherisches Bitterorangenöl (Petit Grain)

3, 4 Weihrauchharzkörner

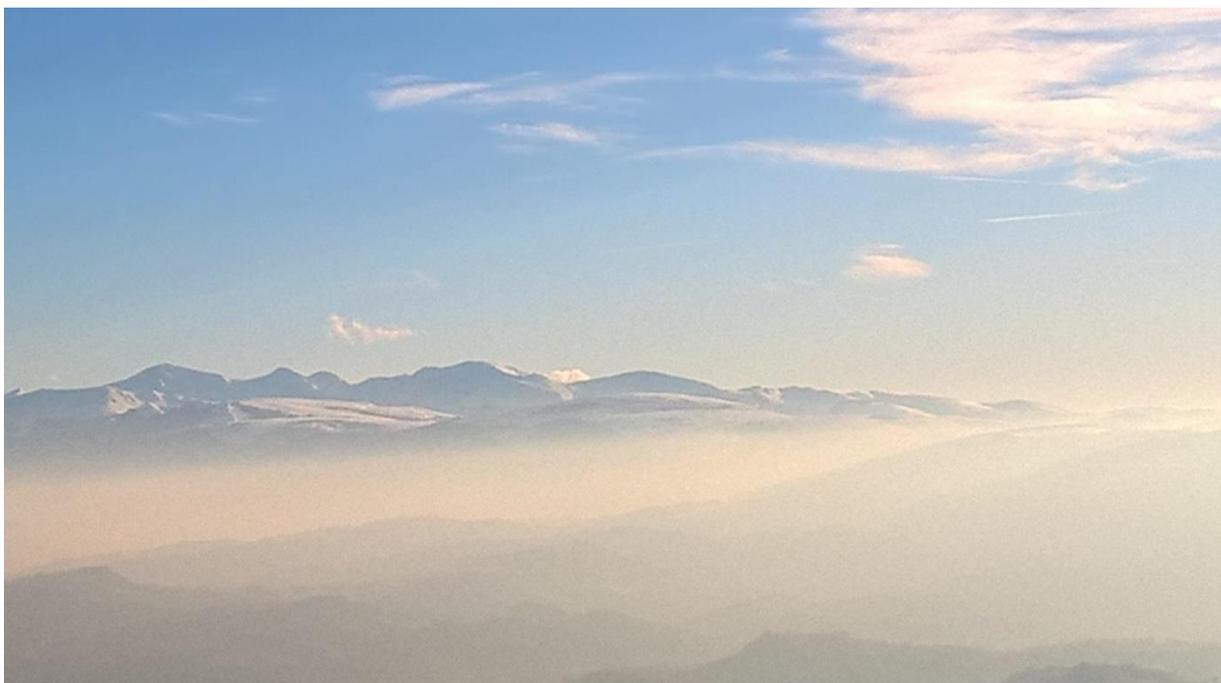
30 ml 90%iger Alkohol

Weihrauchharz in ein dunkles Fläschchen geben, Alkohol dazu schütten, ätherische Öle hineintröpfeln. In ein lauwarmes Wasserbad stellen (38 Grad), gut schütteln. Mindestens eine Woche durchziehen lassen, dann kann man die Essenz verwenden: als Raumspray, in der Duftlampe, im Luftbefeuchter. In kochendes Wasser geträufelt hilft die Mischung als Inhalation bei Schnupfen, Hals- und Kopfschmerzen. Gerade im Winter kann diese aromatische und keimtötende Mischung dazu beitragen, die Luft in geschlossenen Räumen sauber zu halten. Sie klärt den Geist, fördert die Konzentration und erleichtert das Lernen. Die Lösung ist hochkonzentriert, daher im Kinderzimmer nur sparsam verwenden.

Karin Mecozzi, Herboristin

San Severino Marche, Italien

Freue mich auf Rückmeldungen an: karin.mecozzi@gmail.com – www.karinmecozzi.com



Sibyllinische Berge, Foto: Karin Mecozzi

¹ „Ars herbaria, Heilpflanzen im Jahreslauf“, Karin Mecozzi, Verlag am Goetheanum, 2. Auflage 2019



Flusslandschaft, Foto: Philip Stoll

Ökologie des Bewusstseins

Wie entstehen Bilder einer Zukunft die wir lieben? Wie kommen wir in die Umsetzung?

Philip Stoll

Mit Fridays For Future ging ein unüberhörbarer Weckruf durch die Welt: wir befinden uns in einer ökologischen Krise! Diese Einsicht könnte in unserer globalen Gemeinschaft zu einer nachhaltigen Transformation führen. Mehr und mehr rückt die Krise auch ins politische Bewusstsein. 2020 hat die EU-Kommission so ihre „Biodiversitätsstrategie 2030“ vorgelegt. Es sollen z.B. der Pestizideinsatz verringert, und 25.000 Flusskilometer wieder in frei fließende, wesensgemäße Wasserläufe umgewandelt werden. Ganze Regionen können wir renaturieren und kultivieren. Das zeigen uns Beispiele wie die Renaturierung der Havel. Wie entstehen aber eine tiefere Beziehung zu unserer lebendigen Mitwelt und aus dieser ein Wille zur Umsetzung? Wie gelingt Transformation heute? Gibt es auch „innere Landschaften“, die entdeckt und gepflegt werden müssen und aus denen Visionen und neue Handlungsperspektiven entstehen?

Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns im Netzwerk Ökologie des Bewusstseins. Das Netzwerk wird durch die Fakt21 Kulturgemeinschaft Bochum gepflegt und getragen. Wir streben an, eine Ökologie des Bewusstseins reflexiv aus verschiedensten Denk- und Erfahrungsrichtungen zu ergründen - wie wirkt und entsteht die Wechselwirkung von Innen und Außen? Gleichzeitig wollen wir aktiv werden: praktisch anpacken und die Beziehung zur Erde durch Wahrnehmung und Aufmerksamkeit anregen. Wir wollen uns sensibilisieren und gleichzeitig praktische Kenntnisse erwerben und vermitteln, mit denen wirkungsvoll die Entwicklung der Erde gefördert werden kann. Gesucht wird also eine Ökologie des Bewusstseins, mit der die Erde jetzt und hier gestaltet werden kann.

In unserem Netzwerk tragen Visionäre aus Landwirtschaft, Kultur, Naturschutz, Politik, Umweltbildung und goetheanistischer Naturwissenschaft zu einem inspirierenden Gesamtbild bei, das erlebbar macht, mit welchen Potentialen wir leben und wie wir diese verwirklichen können. In unterschiedlichen Formaten bringen wir Experten, Laien und Praktiker zusammen. Am Thementag „Ökologie des Bewusstseins“ im März 2021 wirkten so, gemeinsam mit dem Demeterverband NRW, der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW und der Zukunftsstiftung Landwirtschaft (GLS Treuhand), eine Vielzahl an Referenten zusammen, die nun als Netzwerk gemeinsam weiter in die Zukunft gehen. Dr. Heinrich Bottermann (Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz NRW), Nikolai Fuchs (Vorstandsmitglied der GLS Treuhand), Dr. Hildegard Kurt (Kulturwissenschaftlerin, ERDFEST-Initiative), Dr.-Ing. Rocco Buchta (Projektleiter Renaturierung untere Havelregion, Bundesfachausschuss „Lebendige Flüsse“ NABU), Leila Dregger (Mitarbeiterin von Tamera Peace Research Center, Portugal), Dr. Manfred Schleyer (Leiter des Instituts für Strömungswissenschaften Herrischried), Hans-Christian Zehnter (Autor, Phänomenologe), Dr. Tobias Hartkemeyer (Demeter Landwirt), PD Dr. Hans-Christoph Vahle (Leiter der Akademie für Angewandte Vegetationskunde). Eine jährliche Konferenz bringt die Experten des Netzwerkes mit neuen Experten regelmäßig zusammen.

Als Netzwerk erforschen wir neue Wege der Vermittlung von inneren und äußeren Handlungsperspektiven. Dafür arbeiten wir derzeit gemeinsam mit Sonja Schürger, Joana Gumpert, H.-C. Vahle und Thomas Lüdert an einer Webinarreihe mit dem Titel: „Regenerationstraining: Wasser, Wahrnehmung, Biodiversität“. 22 Orte aus ganz Deutschland sind angemeldet und suchen nach Möglichkeiten praktisch bei sich vor Ort Naturwahrnehmung, Biodiversität und Wasserretentionen zu fördern. Wir freuen uns sehr mit PETRARCA zusammen arbeiten zu dürfen.

Welche Visionen von einer hoch lebendigen Landschaft haben wir in Europa? Wie können wir diese umsetzen durch eine inspirierende und transformative Art der Ökologie?

Es ist ein spannender Zeitpunkt eine Ökologie ins gesellschaftliche Gespräch zu bringen, die das Innere des Menschen und sein Handeln mit dem Äußeren der Natur verbindet und einen neuen, positiven Blick auf die Entwicklung der Erde werfen lässt. Es geht uns darum, dass Landwirtschaft, Naturschutz, Umweltbildung, Gesundheit, Klimadenken etc., nur nachhaltig und zukunftsorientiert verstanden und gelebt werden können, wenn sich die Menschen auch innerlich, persönlich mit der Landschaft kreativ verbinden. Denn dadurch verändern und heilen wir nicht nur die Landschaft, sondern mit ihr auch das eigene Leben.

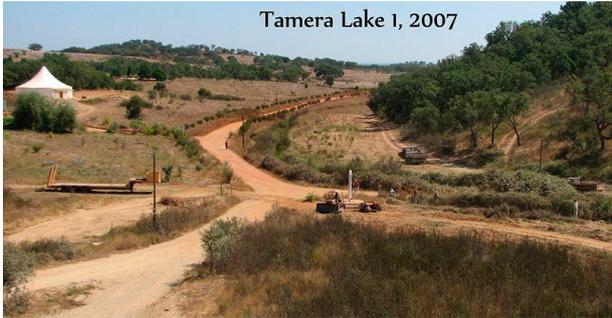
Ziele des Netzwerkes:

- unsere Umwelt als kreatives, (re)generatives Potential erlebbar machen
- Best-Practice Beispiel-Austausch der Akteure
- Austausch von Erkenntnissen und Fragestellungen zu integrativer, regenerativer, ästhetischer und heilsamer Ökologie
- Ökologie als schöpferischer Prozess
- wo sind die Dreh- und Angelpunkte für eine Transformation des Ökologischen Bewusstseins, der Umweltbildung, der Lebensmittelökonomie, der Agrar- und Landschaftsgestaltung, der Insektenförderung
- Ökologie Inside-Out erleben (Innen und Außen sind eins - Goethe)
- Netzwerkbildung/ Zusammenarbeit

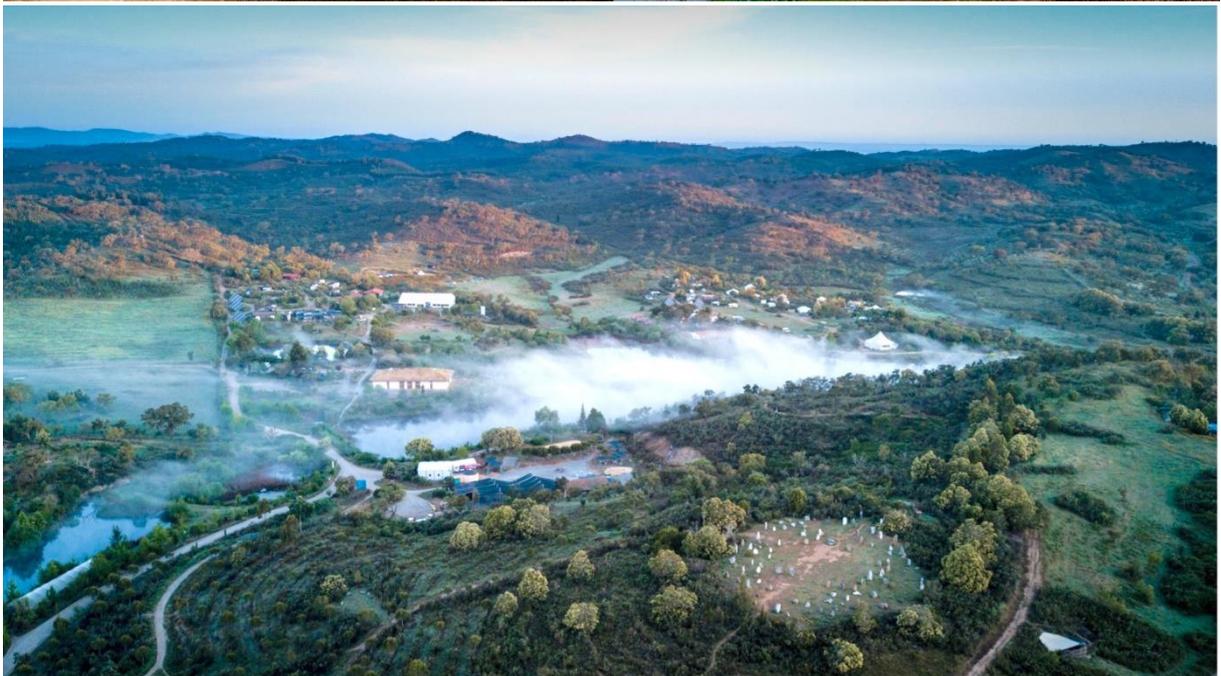




Tamera Lake 1, 2007



Lake 1, 2011



Impressionen von der Seelandschaft in Tamera, Portugal, Fotos: Tamera

Innerhalb von 7 Jahren verwandelte das Projekt Tamera in Portugal eine vertrocknete Landschaft in ein lebendiges Biotop.



Gruppe im Gewächshaus, Foto: Philip Stoll

Die Zukunft des Planeten Erde liegt in unseren Händen

Ein Interview mit den Experten, Philip Stoll im Gespräch

Es ist möglich etwas zu tun. Dies wird sichtbar an der fruchtbaren Kultivierung durch biologische- und biologisch-dynamische Landwirtschaft, sowie in großen Renaturierungsprojekten, wie sie an der Escher und der Havel oder in Tamera, Portugal, vorgenommen wurden. Dort werden Flüsse zu lebendigen Mäandern gestaltet (Entgradigung), Fischbestände vervielfacht, Pflanzengesellschaften angesiedelt, sowie Boden fruchtbar gemacht. Es zeigt sich in dieser Arbeit das positive Potential des Menschen als Gestalter, Pfleger, Visionär, als „Bodenbereiter für das Leben auf Erden“.

Wenn schon einige Jahre nach einer Umstellung von konventioneller Landwirtschaft auf ökologische Wirtschaftsweise die Flora und Fauna und auch die Menschen einen Ort ganz neu für sich entdecken und ihn biodivers lebendig machen, dann ist dies Ausdruck der menschlichen Fähigkeit, Gesundheit und Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig haben wir uns unsere eigene Zerstörerkraft schmerzhaft vor Augen geführt, Beispiele müssen kaum noch erwähnt werden.

Schön aber, dass beides geht. Es scheint also in uns zu liegen, ob wir zerstören oder verlebendigen. Was macht es aber aus, dass unser Wille einmal das Leben und einmal den Tod hervorbringt? Wie entsteht eine Ökologie im Innern, die ein Äußeres entstehen lässt, das lebendig wird?

Leila Dregger, Agraringenieurin und Autorin in Portugal, Tamera

Philip Stoll: Frau Dregger, ihr habt in Tamera in den dürren Bergen im südlichen Portugal eine fruchtbare Oase entstehen lassen. Die Landwirtschaft kann nun ein Dorf ernähren, vom Aussterben bedrohte Tierarten haben sich angesiedelt und unterhalb des Dorfes sprießen wieder Quellen. Aus welcher inneren Haltung ist das entstanden?

LD: Eine „Ökologie des Bewusstseins“ ist sozusagen die Grundlage von Tamera. Wir sagen auch manchmal „Wasser und Liebe“ oder „Inwelt- und Umweltkrise“. Die äußere Welt, die wir Menschen mit all unserem Handeln verändern, sieht so aus, wie wir sie heute vorfinden, weil wir mit unserer inneren Natur nicht in Frieden sind. Arten gehen verloren, Quellen versiegen, wir betreiben Raubbau an unseren fruchtbaren Böden. Wir haben mit den Flüssen dasselbe gemacht wie mit der Liebe, wir haben sie mit falschen Gedanken und Planungen, mit Regeln vergiftet, wir haben versucht, sie zu begradigen und einzudämmen, wir haben unseren Müll hineingeworfen und versucht, sie zu einer Ware zu machen. Eine nachhaltig gesunde Ökologie braucht eine gesunde „Inwelt“ - also Menschen, deren Herz und Verstand frei genug sind, die anderen Lebewesen und unsere Mitwelt wie Flüsse, Täler, Meere wahrzunehmen und mit ihnen in Kontakt zu kommen. Aus Kontakt und Partnerschaft entsteht Lebendigkeit, Verbindlichkeit und Vielfalt. Kooperation mit der Natur - das ist nicht nur eine technische Aufgabe, sondern eine soziale, spirituelle, lebensverändernde Aufgabe.

PSt: Wie schauen Sie auf den kommenden Thementag?

LD: Ich sehe in den eingeladenen Gästen eine interessante Vielfalt an Akteuren zusammen kommen. Deshalb bin ich gespannt, was zwischen den verschiedenen Sichtweisen entstehen kann. Werden die „Macher“ aus Politik, Naturschutz und Unternehmen und die „Denker“ aus Kultur und Philosophie wirklich in einen tiefen Dialog kommen? Ist die Krise schon dramatisch genug, dass die Menschen sich von

ihren eingefahrenen Standpunkten so weit lösen können, dass sie andere Impulse an sich heranlassen? Zumindest hier und da? Dies wäre ein erster Ansatz für eine Gemeinschaftsbildung. Dann könnte aus so einem Zusammenkommen ein zartes Feld für ein verbundeneres Denken und Handeln hervorgehen.

Dr.-Ing. Rucco Buchta, Bundesausschuss Lebendige Flüsse und Institutsleiter vom Institut für Fluss- und Auenökologie NABU

PSt: Herr Buchta, auch Sie sehen in dem Versuch eines lebendigen Austausches zwischen Akteuren eine wichtige Arbeit, wenn es um Transformation geht. Wie gelingt ein naturfördernder Wandel komplexer Systeme?

RB: Ich denke, das Wesen guter Renaturierungen liegt im erfolgreichen Interessenausgleich. Und der geht nur, wenn man den anderen Akteuren und „Betroffenen“ offen und auf Augenhöhe gegenübertritt, Emotionen von Sachfragen trennt und Gewinnsituationen für alle (oder möglichst viele) herbeiführt. Das ist meine Erfahrung, zusammengefasst.



Grüne Havel-Auenlandschaft heute, nach der Renaturierung, Foto: Nabu

PSt: Eine Umstrukturierungsarbeit ist eine soziale Herausforderung, die alle Beteiligten mit einbezieht: Geographie, Fauna, Flora, verschiedenste menschliche Systeme, die Landwirtschaft. Sie haben 2005 mit dem NABU die Untere Havelniederung renaturiert. Schon heute, nach nur 15 Jahren, haben Seeadler, Biber, Eisvogel, und mit ihnen tausende anderer Arten die umgewandelten Flusskilometer wieder zum Leben erweckt. Für die Menschen hat die Region eine neue Qualität und Bedeutung gewonnen. Wie kamen Sie zu Ihrer Vision für diese Zukunft?

RB: Als es noch keine Projekt-Struktur gab, da hatten meine Mitstreiter vor allen Dingen das Bild der Landschaft vor der letzten Phase des Niedergangs (Komplexmelioration), etwa der 1960er und 1970er Jahre, im Kopf. Ihr Leitbild hat sich daran orientiert, denn zu der Zeit gab es noch sehr viele Wasservögel, das Objekt ihrer Facharbeiten und ihrer Forschung. Ich allerdings wollte von Anfang an mehr. Mein Großvater ist 1904 in Rathenow geboren, er liebte die Havel und hat mir stets Geschichten über den Fluss und die Landschaft aus der Zeit vor dem großen Ausbau (ab ca. 1911) erzählt. Ich hatte daher dieses Bild vor Augen, das war mein Leitbild. Die Mitstreiter musste ich Anfang der 1990er Jahre erst davon überzeugen, weiter zu denken und das Ziel weiter zu fassen. Es war für alle abstrakt, was ich erzählt habe. Deshalb habe ich mir dann auch Unterlagen besorgt und das Bild des alten Flusses mit den Jahren immer mehr illustriert. Die Renaturierung, wie sie heute umgesetzt wird, ist zwischen beiden Leitbildern anzusiedeln, ein Kompromiss also.

PSt: Können Sie den Prozess Ihrer Leitbildentwicklung näher beschreiben? Wie kann solch eine Vorstellung der Möglichkeiten entstehen?

RB: Mein Großvater hat so bildhaft erzählt, dass ich mir diese Vergangenheit vorstellen konnte, wie Leser von Romanen deren Inhalt. Und es waren keine Stücke. Ganze Gemälde, ja Filme liefen vor meinen Augen ab.

Er hat mich oft zum Angeln mitgenommen, ganze Ferien lang und wir haben viele Stunden im Angelkahn zugebracht. Ich bin quasi in diesem Boot aufgewachsen. Und mein Großvater hat dann die ganze Landschaft rundherum beschrieben. Die Reste des alten Flusses waren ja noch da. Es war also nicht so schwer, ein Gemälde entstehen zu lassen, ja einen Film. Festgemacht habe ich alles zunächst an den Fischen, denn vor dem Ausbau gab es in der Havel noch Lachse und Störe, Maifische, Schnäpel und Barben! Die wollte ich zurück haben, schon als kleiner Junge. Denn sie waren schön und sie waren die Symbole für klares und sauerstoffreiches Wasser und wilde Strukturen im Fluss, mit Sandbänken, Steilufern und tiefen Kolken.

Ich habe meine Beobachtungen also zunächst vornehmlich an den Fischen festgemacht. Und in den Folgejahren habe ich alles über die verlorenen Arten gelesen und verstanden, was ihnen fehlt. Und da wurde mir klar, welche Funktionen der Landschaft abhandengekommen waren, denn eine Beschreibung der Landschaft kannte ich ja. So entstand mein Leitbild! Doch das Bild ist nur ein Teil. In mir wuchs eine Sehnsucht nach dem Verlorenen, wahrscheinlich weil ich erlebt habe, wie weiter gebaut und verschmutzt wurde. Die Havel entwickelte sich während meiner Kindheit weg von meinem Ideal. Das machte mich traurig und ließ in mir den Wunsch wachsen, dem entgegen zu wirken. Ich habe tatsächlich meinem Großvater mit 11 Jahren versprochen, das wieder in Ordnung zu bringen, wenn ich groß bin. Und das habe ich ernst gemeint. Dieses Versprechen gab ich, während ein Bagger den letzten

Sandstrand in meiner Heimatstadt unter Steinen begrub. Mein Großvater wusste, dass ich das vollkommen ernst gemeint habe und er war traurig, weil er nicht glauben konnte, dass ich das schaffen kann.

PSt: Ich denke ein solches Projekt wie an der Havel kann ein Lernfeld bieten, an dem wir entdecken, wie wir auch mit anderen Herausforderungen global umgehen können, die ebenso komplex sind. Sie haben an die Transformation der Havel geglaubt. Wann haben Sie erkannt, dass Ihre Visionen Realität wurden?

RB: Der Moment der Erkenntnis, dass sich die Havelregion bezüglich der Renaturierung ändern wird war der, als ich die Nachricht erhielt, dass die Förderung bewilligt wird. Das war ein Moment des unbeschreiblichen Glücks, denn es war klar, dass nun die benötigten Ressourcen bereitgestellt werden und dass es ab sofort nur noch darauf ankommt, wie gut wir unsere Arbeit machen. Dass gewaltige Hürden zu nehmen sind, die viele für unüberwindbar hielten, war mir egal. Da hatte ich unermessliches Selbstvertrauen und natürlich Vertrauen in die Mitstreiter. Es war also ein starkes Glücksgefühl.

PSt: Und was die Tagung anbelangt ...

RB: ... so habe ich noch keine Veranstaltung mit einem vergleichbaren Konzept erlebt. Das klingt sehr interessant und ich würde mich gerne überraschen lassen.

Nicolai Fuchs, Vorstandsmitglied der GLS Treuhand und ehemaliger Leiter der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum, Dornach

PSt: Herr Fuchs, Sie arbeiten mit der GLS Treuhand, der Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Das Netzwerk, das Sie betreuen und fördern, ist in ganz Deutschland in der Landwirtschaft aktiv. Was kann an Neuem entstehen durch die Kultivierung der Landschaft?

NF: Rachel Carsons Buch von 1962 „Der stumme Frühling“ bringt es auf den Punkt: Wenn die Luft nicht mehr durchtönt ist von Vogelgesang, fehlt etwas Wesentliches. Was man in den Savannen Afrikas noch sehen kann: wenn Großtierherden über die Steppe ziehen, oder ein Löwe im Schatten eines Baumes ruht und schaut – Tiere „erfüllen“ die Landschaft. Aber auch der Geruch von Losung auf dem Waldboden gehört dazu, macht ihre „Stimmigkeit“ aus. - Vielleicht kann man hier von „Beseelung“ der Landschaft sprechen.

PSt: Wie ist es mit dem Menschen?

NF: Als ich 2003 in Indien war, gab es kaum einen Landschaftsausschnitt, wo man nicht Menschen sah. Dies hat mich tief berührt. Wir kennen es von Bildern: meist ist er tätig, regsam, „schafft“ irgendetwas. Dies ist mehr als „Beseelung“ – er schafft

Kultur. Felder, Hecken, Wege, Brücken – aber auch der Kirchturm geben der Landschaft ein Gepräge, manchmal auch Charakter, oft „Ausdruck“, zum Beispiel mit einem Burg-Turm auf einer Anhöhe. Kultur fügt der Natur eine „geschaffene“ Dimension hinzu, die sich, wenn sie sich mit Kunst paart, auch eine „Erhöhung“ sein kann, und das gar nicht zu ihrem Nachteil. Der Weg greift ein. An seinen lichtvollen Rändern wachsen jedoch blütenreiche Pflanzen, die wiederum Insekten, und diese die Vögel nähren. Kulturlandschaft ist „reiche“ Landschaft. Der Mensch mit einer kunstinspirierten Kultivierung bereichert die Natur, trägt zu ihrer Vielfalt bei und führt sie über sich hinaus.

Zuerst erschienen in „Motive“ (2021).

<https://fakt21.de/course/thementag-zukunftsaefigkeiten-oekologie-des-bewusstseins/>

https://youtu.be/ln_NsY3b6qs

Kontakt

Philip Stoll

Künstler und Kulturreferent

fakt21 Kulturgemeinschaft

Oskar-Hoffmann-Str. 25

44789 Bochum

philip.stoll@fakt21.de

t: 0234/3336749

m: 017634332209

www.fakt21.de

Ökologie des Bewusstseins:

https://youtu.be/ln_NsY3b6qs

Landschaftswoche in den Karawanken

Sonja Schürger

Die Übungswoche in goetheanistischer Naturanschauung fand vom 07.-14. August 2021 bereits zum sechsten Mal statt im Bodental in den Südkarawanken unweit der slowenischen Grenze. Im Familienhof Sereinig waren wir herzlich aufgenommen und bewirtet, so dass wir bei meist strahlend blauem Himmel und sommerlicher Wärme sehr intensiv mit drei ganztägigen Wanderungen in den vielgestaltigen Landschaftscharakter eintauchen konnten.

Nachdem im letzten Jahr das Bodental selbst mit der besonderen Lage des Gasthofs am Taleingang im Mittelpunkt stand, wollten wir diesen Sommer das Bodental mit seinem grünen Wiesengrund mit zwei in Nord-Südrichtung verlaufenden, sehr gegensätzlichen Grabenbrüchen in Beziehung setzen. Dabei interessierte uns vor allem, wo und wie die menschliche Kultur eingebettet ist zwischen Schlucht und Berg und wie diese die Landschaft verändert und prägt.

Der Hainschgraben: Kulturlandschaft zwischen Schlucht und Felsendom

Im Hainschgraben führt der Weg zwischen dem abwechselnd gurgelnden, rauschenden und plätschernden Bachlauf und dem dichten Grün der bewaldeten Talhänge auf enger werdenden Pfaden durch die Schlucht. An einem Wasserfall erfüllt ein feiner, im Sonnenschein farbig erglänzender Wasserschleier die Luft, die ganze Umgebung belebend und reinigend. Herauf gehend in den Wald wird es wärmer, viele unterschiedliche Atmosphären und Details regen an genauer zu beobachten: Alpenveilchen mit individueller Blattzeichnung und violetter Unterseite, Wald-Geißbart, Schwalbenwurz-Enzian, viele Gräser und Moose. Im Unterschied zur kraftvoll verwandelnden, aber auch zerstörerischen Kraft des Wassers fühlt man sich hier beruhigt, geborgen, eine paradiesische Qualität. Wir befinden uns hier auf etwa 1000 m, also auf derselben Höhe wie unser Gasthof im offenen Talgrund im Bodental.

Jenseits einer wippenden Holzbrücke treffen wir unverhofft auf eine verlassene Siedlung. Schon halb verfallen vermittelt die prächtige Linde und die blühende Wiesenbrache mit Obstbäumen, Schmetterlingen und Bienen eine liebliche, geborgene Stimmung, aber auch die Melancholie des Vergehens. Hinter der Wiesenanhöhe steigt der mit Fichten bestandene Hang steil an, umgestürzte Bäume zeigen die Gefährdung dieser Lage bei Schnee, Stürmen und starkem Regen.

Weiter oben an einer Schaumühle wird der Bach sanfter und es ist unvermeidlich, wenigstens mit den Füßen in das klare, kalte Wasser zu steigen. Hier zweigt ein trocken gefallener Arm ab, eingeklemmte Äste und Zweige zeugen von den Wassermassen, die hier zuweilen hindurchrauschen. Aus den Talhängen und

zwischen den Baumwurzeln sprudeln Quellen. Wurde der Bach hier umgelagert, verschüttet?



Blick vom Geröllfächer auf den Hainschbauern, Foto: Sonja Schürger

Aus dem Wald heraustretend empfängt uns der im Nachmittagslicht blendend weiße Geröllfächer unterhalb der gewaltigen Felswand mit dem Hainschturm. Es ist still hier. Halb verschüttete Bäume und Baumgerippe, aber auch neues Leben zwischen den Steinen: Weidenröschen, Glockenblumen und junge Mehlbeeren, Werden und Vergehen, es sieht immer wieder anders aus! Alpendost, Pestwurz und andere Feuchtezeiger weisen auf den gewaltigen Grundwasserspeicher im Schotter hin, der aus den 2000-3000mm Jahresniederschlag gespeist wird und unterhalb in Quellen und Bachläufen erscheint. Wir klettern die Felsen hoch bis zu einem kleinen Plateau. Das erfordert Willenskräfte, man muss sich selbst seinen Weg suchen. Und dann: welch ein erhabener Weitblick zurück! Unterhalb der höchsten Türmchen-Spitzen im Schlärn-Dolomit erkennen wir den Verlauf der Bruchlinien an jungen Lärchen und Polsterpflanzen.

Einer der Teilnehmer ist ein einheimischer Bergwanderführer, der uns besondere Landschaftserlebnisse schildert, die Gesteine erläutert und mit leichtem Schuhwerk ausgerüstet zeigt, wie man spielend die spitzen und kantigen Felsen hinunter geht.

Über eine langweilige Forststraße durch dichten Fichtenwald erreichen wir die kleine Siedlung Hornik auf dem Talrand. Sanft wellige, leuchtend grüne Wiesen, sich öffnend in ein Seitental und eingerahmt vom dunklen Waldrand, um das Gehöft spielende Kinder. Man fühlt sich sofort angekommen, geborgen und kann frei durchatmen mit dem erhabenen Blick auf die Felsenwand in der sinkenden Sonne. Der Weg bleibt auf halber Höhe über der Schlucht. Gegenüber liegen weitere kleine Kulturlandschaftsinseln unterhalb der steilen Grate und über der Schlucht thronend wie Adlerhorste. In einer etwas größeren Siedlung kurz vor dem Abstieg mit schönen alten Bauernhäusern ist es lebendiger: das Heu wird gewendet und eingebracht.

Das Bodental von oben: über die Orgrisalm zum Malzacher Sattel

Die Asphaltstraße vom Gasthof führt hinauf durch wellige Wiesenhänge und Wald bis zum Orgrisbauer mit einem stattlichen Wohnhaus. Ab da führt ein steiniger, langsam steiler werdender Weg hinauf zur Orgrisalm. Von hier aus erscheinen die Wiesen im Bodental wie grüne Perlen aneinander gereiht inmitten dunkler Fichten, durchzogen mit glitzernden Bändern der Quellbäche. In der Mitte der zentralen Wiese das Gehöft des Bodenbauern, oberhalb des Waldgürtels um das Meeresauge, in das viele Quellfluren münden, die den Bodenbach speisen.



Gehöft des Bodenbauern, Foto: Sonja Schürger

Der Weg durch dichten Fichtenwald führt über eine steile Schotterfläche: ein bunter Blütenteppich aus Alpenveilchen, Thymian, Knöterich, Leinkraut und anderen winzigen Polsterpflanzen. An einem warmen Felsgrat auf der Rückseite der Kosmatitza mit ihrem dunklen, schroffen Gestein legen wir eine Rast ein. Neben Fichten und Lärchen fallen die vielen Buchen auf, auch Mehlbeeren mit glänzend grüner Blattoberseite. Eine Blindschleiche verschwindet zwischen Baumwurzeln, davor der kleine, lila blühende Deutsche Enzian. Womit hat das zu tun?



Ausblick ins Rosental, Foto: Sonja Schürger

Nach Norden öffnet sich ein weiter Blick ins Rosental und bis zu den fernen Korralpen im bläulichen Dunst. Hier lag der Hauptgletscher, wovon Seitengletscher abzweigten und die Nord-Süd-verlaufenden Täler und Gräben ausformten. In den Tälern bildeten sich im Winter riesige Kaltluftseen, während darüber ab etwa 1000 m die Sonne scheint (Inversion) und die Südhänge aufwärmt.

Weiter oben ist der Weg stark ausgespült, wie ein trockengefallenes Bachbett mit seitlichen, üppig blühenden Hochstaudenfluren. In der Nähe der Alm wird der Wald lichter, mit dem purpurroten Enzian. Die Almhütte steht auf einer buckligen Weide mit einzelnen Lärchen und einem Fichtenveteran, im Gras überall Blutwurz und Gänsefingerkraut.

Von hier aus geht es weiter in die alpine Stufe mit Latschen-Alpenrosengebüsch, dazwischen bunte Blütenteppiche auf kargen Schotterrasen: Prachtnelke, Alpen-Tragant, Alpen-Wundklee, Graufilzige Schafgarbe, Brillenschötchen u.v.m. Wir nähern uns dem Felsgrat mit dem Klettersteig und blicken zurück auf die Alm auf dem Felsplateau und in das Bodental tief unter uns in die Felsen eingebettet.



Ausblick ins Bodental, Foto: Sonja Schürger

Jenseits steigt es erneut an im steilen Hang über reich blühende Hochstaudenfluren mit Milchlattich und Eisenhut auf den Malzacher Sattel. Zwischen alten Baumkronen suchen wir einen Ausblick auf die Malzacher Alm und steigen herab in eine sanft wellige Mulde, deren vielfältige Blütenfarben und Pflanzenformen eine heitere Stimmung verbreiten, wie ein Blumengarten im Frühling. Es ist ein Schneetälchen mit blauen Enzianen, violetten hohen Teufelskrallen, orangerotem Habichtskraut, Seidelbast u.a.

Auf einem angenehmen Waldweg erreichen wir die Klagenfurter Hütte, umgeben von Kühen auf buckligen und von Quellbächen durchzogenen Weiden. Hier entdecken wir noch einige blühende Arnika.

Auch der Abstieg auf dem Karweg durch alten Buchmischwald auf die Märchenwiese ins Bodental, direkt unterhalb der Felswand der Vertatscha, ist voller Überraschungen. Bei Ausblicken auf den Schuttfächer mit hellgrün schimmernden

Zwergsträuchern und dunklerem Latschengebüsch erspähen wir immer wieder Gämsen, die sich elegant durch das Steinmeer bewegen.

Methodisches

Nach jeder Tagesexkursion beginnen wir am nächsten Morgen mit dem Rückblick auf wesentliche Eindrücke der Wanderung. Die Aufgabe ist, sich die verschiedenen Orte, Stimmungen, Beobachtungen und Begegnungen mit Tieren und Pflanzen in der Erinnerung zu vergegenwärtigen, und zwar so, dass das Erleben dabeibleibt. Nur dann wird die Schilderung für die Zuhörer lebendig und fördert die eigenen Erinnerungen, so dass aus der Ergänzung der individuellen Beiträge ein umfassendes Gesamtbild entstehen kann.

Auf diese Weise werden die Einzelbeobachtungen integriert in ein zusammenhängendes Ganzes des Spezifischen dieser Landschaft und es wird erlebbar, wie jedes Detail den Charakter und das Wesen des Ortes deutlicher werden lässt. Werden die Erinnerungskräfte durch solches Üben gesteigert, verwandeln sich die Erinnerungsbilder in Imaginationen, in lebendig-bewegliche innere Bilder des Wesentlichen dieser Landschaft.

In den Tagen zwischen den großen Exkursionen suchen wir dreimal denselben Wiesenort an einem Waldrand in der Nähe des Gasthofs auf. Wir versuchen, den ersten Eindruck kurz zu skizzieren, auch wie wir uns fühlen an diesem Ort. Im Beschreiben der landschaftlichen Formen und Struktur, des Erlebens von Wässrigem, der Qualität des Lichtes und der Farben, der Wärme, des Himmels, von Geräuschen, von Tieren und der Vegetation, sowie der Tätigkeit des Menschen, versuchen wir die aktuelle Erscheinung aufzubauen. Es ist die Blickrichtung der vier Elemente.

Beim nächsten Mal wiederholen wir die Übung und vergleichen die aktuelle Situation mit dem Erinnerungsbild. So erleben wir anfänglich das sich wandelnde Leben der Landschaft an diesem Ort mit. Diese innere Tätigkeit, das eine Stadium mit einem Folgenden zu verbinden, verschiedene Phasen ineinander überzuführen, entspricht dem Aspekt des wässrigen Elements. Beim Betrachten von Blattreihen, z.B. des Klatschmohns, sind wir in ähnlicher Wiese innerlich nachschaffend und verwandelnd tätig. Tauchen wir erlebend in die Atmosphäre des Gesamteindrucks ein, schauen wir aus der Blickrichtung des Luftigen. Beides unterscheidet sich deutlich von dem gewohnten genauen Beobachten von Einzelheiten, das dem Element des Festen, der Erde entspricht.

Der Suchagraben – steinreich und erfüllt von südlicher Wärme

Ein breites steiniges Flussbett zwischen steilen und hohen Felswänden, und doch wirkt es weit und offen. Die Morgensonne auf den weiß- bis hellgrauen großen Kieseln und Steinblöcken ist schon warm, viel wärmer als man es in dieser Höhe

erwartet. In der Mitte plätschern mehrere flache Wasserströme auf dem klaren Grund, dazwischen Schotterbänke mit jungem Weidengebüsch und kleinen Pionierpflanzen.



Im Suchagraben, Foto: Franziska Tittmann

Wir beschließen, den Rückblick auf die gestrige Wanderung in zwei Steinkreisen im Flussbett zu machen. Solange wir im Schatten sitzen können, haben wir den Eindruck, dass das strömende Bergwasser um uns herum den Strom der Erinnerungen befördert.

Im Weitergehen wird es abwechselnd enger und wieder canyanartig weit. Stellenweise führt der Weg dicht an dunklen, gebankten Felsen mit deutlichen Bruch- und Verwerfungslinien vorbei, dann wieder große Schuttfächer mit Pioniergebüsch. Auf der anderen Seite steil aufragende, stark bröckelige Schichten mit Höhlen und türmchenartigen Spitzen. Die Gesteinsarten und -farben wechseln häufig. Im Suchagraben wurde die Geologie der Südkarpaten erforscht.

Es fällt auf, dass die Bäume lichter, heller sind und der Wald buschartiger wirkt: wir treffen Hopfenbuche, Mannaesche, Mehlbeere und mehr Kiefern als Lärchen an, darunter auch die Schwarzkiefer. Es sind Pflanzenarten der mediterranen Vegetation. Die südliche Flora kann hier gedeihen, da der Grabenbruch nach Süden offen ist und warme Luft ungehindert einströmen kann. Und vor allem begleitet uns eine stattliche Pflanze der Doldengewächse: übermannshoch mit einem dicken, starken, häufig rötlichen Stängel und einer großen gelblichen Schirmdolde über einem Nest von harten, glänzenden Fiederblättern. Es ist der Riesen-Haarstrang.



Die Kursteilnehmer der Heilpflanzenwoche mit Riesen-Haarstrang, Foto: Jan Albert Rispens

Wir beobachten die Pflanze auf dem ganzen Weg an unterschiedlichen Wuchsorten: im Halbschatten unter überhängenden Zweigen, auf kargem Schotter, und besonders üppig ausgeprägt am Rande wasserzügiger Senken. Die jeweiligen Standortverhältnisse kommen in der Ausprägung ihrer Gestalt zur Erscheinung. Während der Heilpflanzenwoche zu den Doldengewächsen Ende Juli war der Eindruck des Riesen-Haarstrangs noch dominanter, da die Pflanze noch mehr im Blühen war. Diese Wanderung durch den Suchagraben hatte durch die Konzentration auf die Verwandlung der Erscheinungsformen dieser Pflanze etwas Meditatives.

Für die Mittagsrast wählen wir ein kühles, schmales Seitental mit erfrischendem Wasser, im oberen Bereich eignet sich ein Quelltopf als Natur-Badewanne. An vielen Stellen quillt Wasser aus dem Gestein, an einer Stelle auch aus einem halbierten Stängelstück des Riesen-Haarstrangs. Jenseits des Flusses wird der Wald im Aufstieg dichter, wir tauchen in eine völlig andere Welt ein. Überraschend erreichen wir eine Bienenstation für die Königinnenzucht der dunklen Carnica-Biene auf einer kleinen Wiesenkuppe. Der Imker erzählt, dass zu der einstigen Alm viel mehr offene Wiesen und Weiden gehörten, die jetzt unter Wald verschwunden sind.

Wir genießen kurz den malerischen Ausblick auf den Mittags- und Rosenkogel in der Ferne, bevor wir im Wald absteigen. An einem hellen Weg eine kleine Gruppe Tausendgüldenkraut, gegenüber im Schatten die auffällige großblättrige Buntnessel (wie heißt sie noch?), etwas weiter der zarte Europäische Sanikel, auch ein Doldengewächs.



Die zarten Blütensterne des Tausendgüldenkrauts, Foto: Franziska Tittmann

Der reichhaltige Laubmischwald mit Eichen, Ahorn und Linden mutet wieder sehr mitteleuropäisch an.

Zusammenklang – drei Facetten des Landschaftscharakters der Südkarawanken

Vergleicht man das Bodental mit den beiden Grabenbrüchen im Hinblick auf die Frage, wo sich menschliche Kultur angesiedelt hat und wie sie die Landschaft prägt, so fällt folgendes auf: im Hainschgraben ruht die Kulturlandschaft auf dem sanft welligen Talrand, über der tosenden Schlucht und vor dem erhabenen Panorama der steil aufragenden hellen Felswand. Es ist ein spannungsvoller Dreiklang, wobei die Kultur ein Mittleres bildet zwischen belebenden, aber auch zerstörerischen Kräften und der lebensfeindlichen, ewigen Gesteinswelt. In den grünen Kulturoasen fühlt man sich als Mensch geborgen, kann durchatmen und sich frei entscheiden, in der Auseinandersetzung mit den Kräften der Höhe und der Tiefe.

Die Bauernhöfe und Siedlungen im Bodental ruhen auf der sanft schwingenden Schale des saftig grünen Talgrunds über mächtigem Moränenschotter, der bis an die unteren Hänge reicht. Darüber bilden Buchenwald und häufig Fichtenforst eine markante Grenze zu den dunklen steileren Berghängen. Darüber die hellen schroffen Kalkfelsen, wo häufig Wolken und Nebel wie dichter Rauch aufsteigen. Im Tal breitet sich überall Fülle und üppiges Wachstum aus, bunt blühende Bergwiesen, ein orange und grau- bis silbriggrünes Wiesenmoor, aus dem der Bodenbach als sanft plätschernder, klarer Bach hervortritt. Es ist eine liebliche, heiter beschwingte und wohltuend geborgene Stimmung, hat aber auch eine gewisse Schwere. Doch auch hier fehlt das dramatische Element nicht: unweit des Gasthofes, wird der Bach tosender, nimmt viele seitliche Sturzbäche auf und schneidet sich unaufhaltsam tiefer in den Felsen ein in Richtung der Tscheppaschlucht mit der Teufelsbrücke.

Dagegen wirkt der Suchagraben wild und unbändig, stark von den Naturgewalten gestaltet. Steinblöcke stürzen herab, neue Schuttfächer bilden sich und die zur Schneeschmelze und nach starken Regen hindurch tosenden Wassermassen lagern das Schotterbett immer wieder um. Es gibt keine sanften Moränenablagerungen, die sich für eine Besiedelung eignen würde. Als Kontrast dazu erfüllen der Wärmestrom aus dem Süden und die mediterrane Pflanzenwelt das Ganze mit Leichtigkeit und Abenteuerlust. Es gibt aber auch eine gewisse Klarheit und Reinheit in der Begegnung der hellen Steine mit dem klaren Wasser und dem lichten Wald.



Winterlicher Abendhimmel über der Insel Rügen, Foto: Hilke Castner

Seelisches Beobachten in der Natur* oder: die Geburt des Geisteskindes im Seelenschoß

Holger Coers

Im Winterhalbjahr, wenn in unseren gemäßigten Breiten sich die Lebensvorgänge weitestgehend aus der die Erde bemantelnden Pflanzendecke in das Innere des Erdenwesens zurückziehen und dieses gleichsam daran zu sich selbst erwacht, taucht vieles von der Farbigkeit, welche zuvor Teil der pflanzlichen Lebensäußerungen war, am winterlichen Himmel wie verwandelt wieder auf. Dies ist besonders in den verlängerten Dämmerungsphasen zu Beginn und am Ende eines Tages zu beobachten, sofern der Himmel ganz klar oder nur teilweise von Wolkenbildungen bedeckt ist. Verstärkt werden solch lebendige Farbgesehnisse noch, wenn wir sie zugleich auf der glatten oder wellenbewegten Oberfläche eines stehenden oder nur ruhig dahinfließenden Gewässers sich spiegelnd oder widerscheinend betrachten können. Oder wenn die Gipfel hoher Berge mit der Weiße ihrer beschneiten Mächtigkeit an dem sich verwandelnden Farbleuchten des Himmels teilhaben oder wenn wir die in die Ferne des Horizonts allmählich verblassenden Reihen bläulicher Hügelketten mit in den Blick nehmen dürfen.

Gelingt es, aufmerksam lauschend, uns auf ein solches Ereignis über das Stadium bloßen Zur-Kennntnis-Nehmens oder spontanen Ergriffenseins hinaus einzulassen - also weder unseren Gedanken nachzuhängen, noch uns von unseren „romantischen“ Regungen vereinnahmen zu lassen - so können wir in etwas genauere Weise auf die Wirkungen aufmerksam werden, die solche Himmel-Landschafts-Anblicke auf uns haben: Empfindungen tiefer Herzens-Sehnsucht, zugleich des zur Ruhekommens und der Befriedung, eines Verbunden- und Eingebundenseins stellen sich ein und können dann wie Eintrittstore wirken in einen Zustand erhöhter Wachsamkeit und Präsenz, in dem ich nun wahrnehmend mit dem vermeintlichen „Draußen“ verbunden bin.

Denn bereits in diesem ersten bewussten Eintauchen in die sich mir darbietende Atmosphäre und Stimmung eines Landschaftsausblicks bemerke ich, wie sich die uns selbstverständliche Trennung von innen zu außen zu verschieben beginnt: indem ich mich mit meiner Aufmerksamkeit in die Landschaft gleichsam ausdehne, werde ich zugleich empfänglicher für deren Erscheinungen, die sich mir wie nähern und deutlicher zeigen!

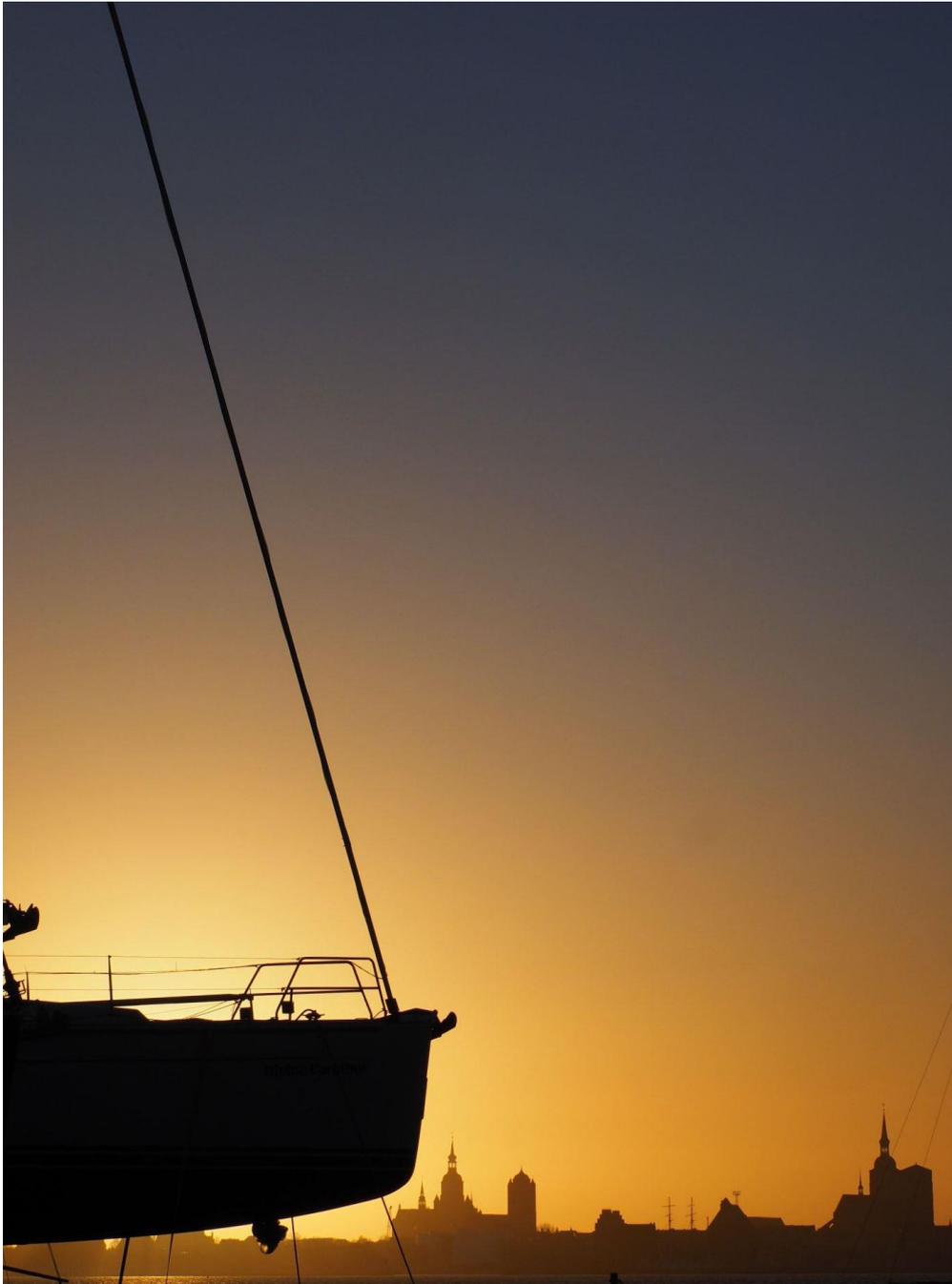
Um diesen zunächst meist fragilen Zustand besser halten und eventuell sogar verstärken zu können, kann es hilfreich sein, das mir sinnlich Erscheinende, aber vielleicht auch schon ahnungsvoll Empfundene, nun liebevoll und behutsam weiter zu befragen, etwa: wie spricht das zu mir? Wie tönt mir das zu?

Beim häufigeren Naturbetrachten und Mich-Einlassen auf die konkrete Situation werden solche sinnlich-atmosphärischen Ereignisse zu vertieften Erlebnissen. Sie verlieren zunehmend schnell ihren bild- oder leinwandartigen Charakter, gewinnen an seelischer Räumlichkeit, das heißt auch: Persönlichkeit, werden zu Erfahrungs- und Dialogräumen mit der Landschaft und ihren Elementen, die ich aktiv aufsuche!

Aber ... ist das nicht alles bloß subjektiv und entspringt meiner Einbildungskraft? Ja, es ist subjektiv. Alles, was wir in uns erleben, ist subjektiv oder individuell, da wir „Subjekte“, besser wohl: Individuen sind. Aber subjektiv ist nicht das Gegenteil von objektiv! Die Welt spricht durch ihre „Objekte“, die wir besser Erscheinungen nennen, zu uns. Sie ist eine Erscheinungswelt und unsere Wahr-Nehmungen entzünden sich am Objekt, an der Erscheinung, sind also objektiv oder erscheinungshaft. Unser Bewusstsein ist der Schauplatz, an dem sich die Wirklichkeit konfiguriert - immer! Daher ist sie immer subjektiv, ist immer zunächst unsere eigene Wirklichkeit! Meine Einbildungskraft darf lernen, sich meiner Empathie und dem genauen Tastsinn des Empfindens zur Verfügung zu stellen!

Im Austausch mit anderen Menschen, besonders mit solchen, welche gleichartige Erfahrungsräume aufsuchen und in ähnlicher Weise üben, weitet sich unser eigener Blick, das heißt: es verfeinert sich das Vermögen des Wahrnehmens, Empfindens, des (sprachlichen) Ausdruckfindens und es differenziert sich die Kraft des Urteilens und

die Schärfe und Klarheit des Evidenzerlebens. Es gibt im Grunde keine andere Wahrheit als die, in der ich selber authentisch zu leben vermag. Die anderen Menschen helfen mir zu meiner eigenen Sicherheit und Authentizität und ich ihnen zu der ihren! Daher sollten wir uns zu noch so kleinen Gemeinschaften zusammenfinden, um gemeinsam zu üben und gemeinsam neue Fähigkeiten und Wirklichkeiten auszubilden!



Winterhimmel über Stralsund, Foto: Hilke Castner

Der winterliche Himmel stellt sich in vielerlei Hinsicht anders dar als ein Frühlings-, oder Sommerhimmel: das Tag-Nacht-Verhältnis und die damit verbundene Licht-

intensität und -dauer, die Andersartigkeit der Sternbilder und deren Leuchtkräfte, die Wolkenbildungen und das damit einhergehende Witterungsgeschehen etc.. Das sind Veränderungen, die noch von vielen Menschen zumindest halbbewusst wahrgenommen oder „gewusst“ werden.

Im bewusst erlebenden Mitvollziehen kann sich zeigen, das während des Winters Himmel und Erde in ein anderes, viel innigeres Verhältnis zueinander kommen. Gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit ist die allmähliche Annäherung der beiden spürbar, indem die Erde mit ihren Sehnsüchten den zugeneigten Himmel zu sich herabsehnt. Sie bereitet sich auch in ihren Tiefen, den Himmel zu empfangen. Zur Weihnachtszeit kann er dann ganz hier niederkommen, um für eine gewisse Ewigkeitszeit „Himmel auf Erden“ zu sein. Die damit einhergehende Freude und Verinnerlichung empfinden wir Menschen (derzeit) vielleicht am Wenigsten. Nun, das kann sich ändern!

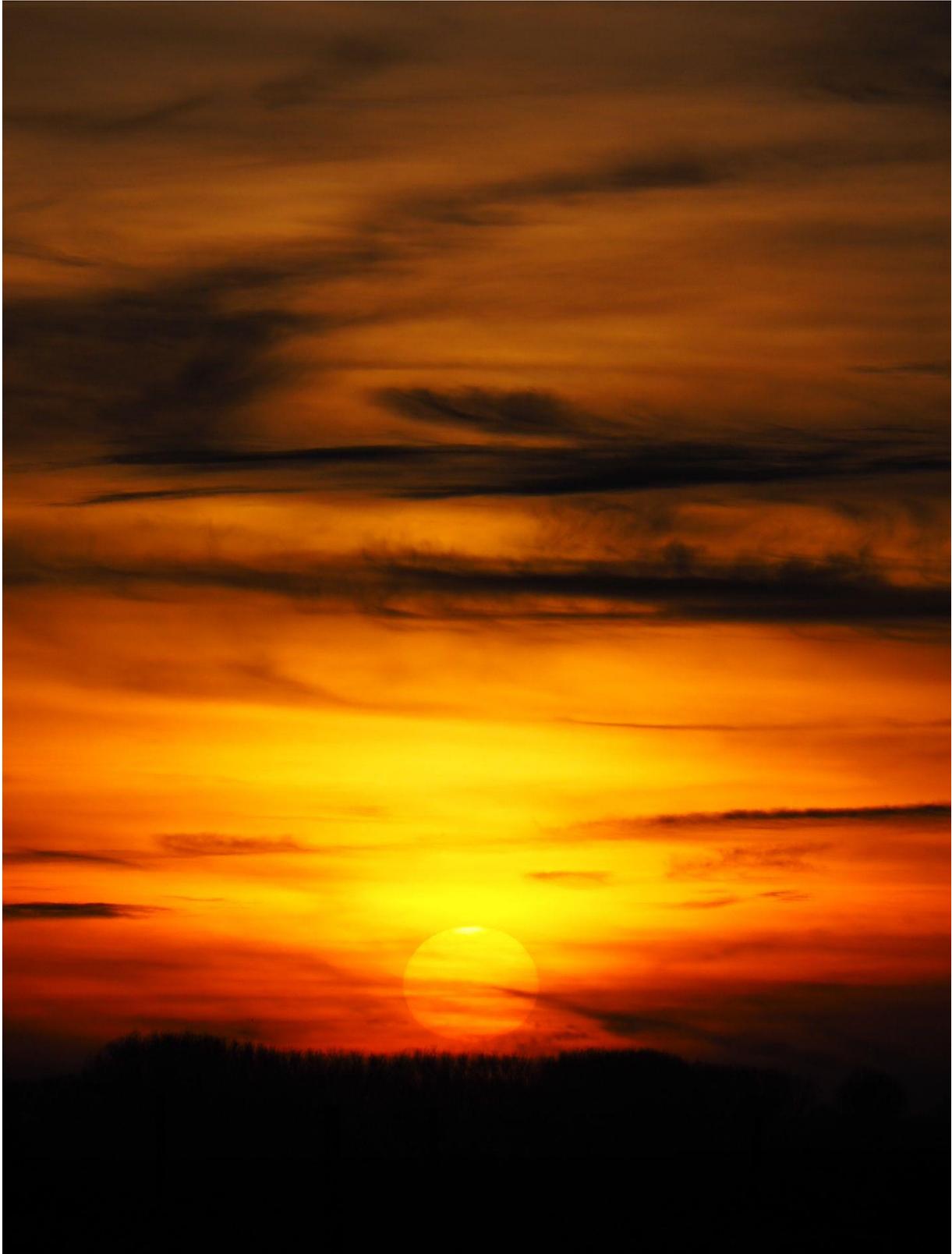
Manchmal sind es eben die ganz subjektiven Erlebnisse und Einsichten, die einen für den Rest des Lebens begleiten:

Eines frostigen Winterabends, die Sonne war kürzlich hinter dem Horizont verschwunden, färbte aber noch intensiv den schleierig bewölkten Himmel, bleibe ich in meinem Spaziergang entlang eines holsteinischen Feldsträßchen auf einer kleinen Brücke stehen, unter der ein breiter Graben, träges Wasser führend, in südwestlicher Richtung dahingeht. Er ist von seinen Rändern her schon weit bis zur Mitte hin mit Eis bedeckt und indem ich zuerst bachabwärts schaue, spiegeln sich leuchtend die Orange- und Zinnoberrottöne des Abendhimmels nicht nur auf, ja *in* den mäanderartig sich ausformenden Eisbildungen.

Als ich mich endlich von diesem Anblick loseisen kann, schaue ich im Weitergehen mehr aus Versehen in die entgegengesetzte nördliche Richtung und bleibe erneut wie angewurzelt stehen: welch andere Farbigkeit! Der Himmel tönt hier in intensivem Azurblau und Türkistönen, an deren Rand in einen milden, aber reinen Grünschimmer übergehend. Davor das eisige Weiß des fast zugefrorenen Wassergrabens. Irgendetwas passiert in mir - ich verstehe es aber noch nicht! Ich schaue wieder nach Süden in das fast glühend-warm fließende Orange, dann wieder nach Norden, in die kühlen, klar nuancierten Blau-Grün-Weiß-Übergänge und mit einem Mal leuchtet (!) mir ein, woher der Eisvogel seinen Namen haben mag!

Allen eine tief berührende Weihnachts- & Winterzeit!

* Seelisches Beobachten in der Natur ist eine aus der Anthroposophie hervorgehende Methode zur Erweiterung der Naturwissenschaft. Sie wird vielfach praktiziert und wurde insbesondere von Jochen Bockemühl an der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum beschrieben. Sehr eigenständig ausgearbeitet und weiterentwickelt wird das seelische Beobachten in der Natur von Dirk Kruse, der diese und daraus hervorgehende Methoden, wie Inspirationswanderungen u.a., auch im Zusammenhang mit sozialen Prozessen und in der Organisationsentwicklung einsetzt.

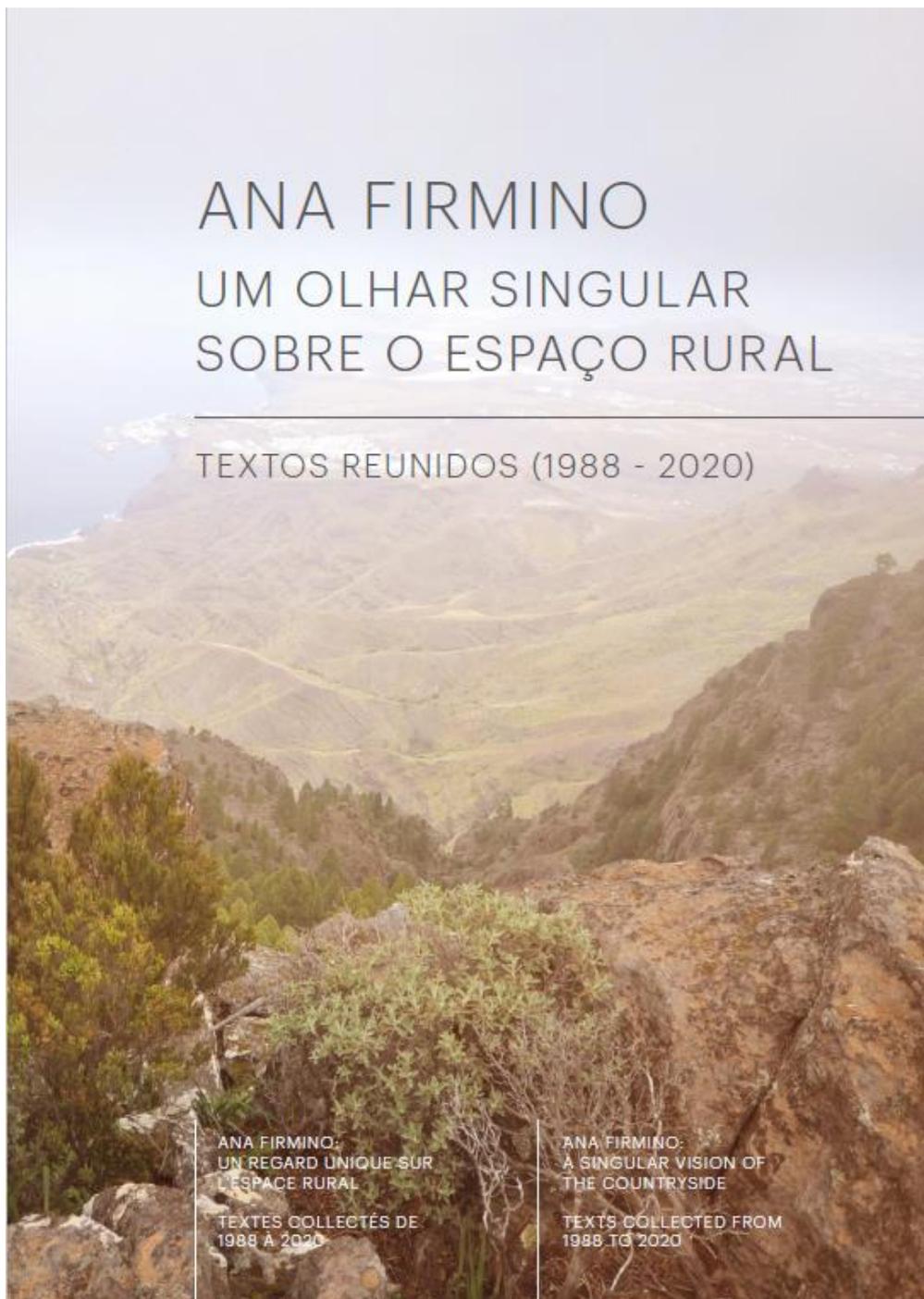


Wintersonnenwende, Foto: Hilke Castner

Ana Firminos Blick auf den ländlichen Raum

Thomas van Elsen

Im letztjährigen Weihnachtsrundbrief hatten wir vom Tod unseres Vorstandsmitglieds Ana Firmino (18.05.1954-8.5.2020) berichten müssen – nun ist ein 498 Seiten starkes E-book ihres individuellen Blicks auf den ländlichen Raum erschienen, so der Titel.



Die gesammelten Texte (1988 - 2020) umfassen 46 Aufsätze und zwei Interviews zu vier Themenfeldern. Viele Beiträge sind auf Englisch verfasst.

Helena Serra, Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Sozialwissenschaften der Neuen Universität Lissabon (NOVA), an der Ana Professorin für Geographie gewesen ist, schreibt im Vorwort, dass die Textzusammenstellung „voller tiefgründiger und intensiver Reflexionen ist, die auf einem umfassenden wissenschaftlichen Wissen basieren, das die Debatten über nachhaltige ländliche Entwicklung, alternative landwirtschaftliche Produktionsweisen und in jüngerer Zeit neue Formen sozialer Organisation berücksichtigt.“ Sie berühre „an ihrem großen Erbe am meisten ihre Reflexion über Nachhaltigkeit, die Ana Firmino irgendwo in einem Interview als ‚Ethik, Liebe und Solidarität‘ definiert. Ana war in besonderer Weise eine Visionärin in der Art und Weise, wie sie alternative Formen der landwirtschaftlichen Produktion, Agrar- und Ernährungsfragen, Energiefragen und Landschaftsökologie erforschte, publizierte und sich in Diskussionen einmischte. Schon in jungen Jahren wählte sie den Weg der Interdisziplinarität. Diese Brücke ermöglichte ihr auch den Dialog mit Landwirten

und Technikern, und sie nahm eine Vorreiterrolle bei den Themen Ökolandbau in Portugal und dessen Verbindung zu Verbraucherbewegungen und Biobauern ein.“²



und Technikern, und sie nahm eine Vorreiterrolle bei den Themen Ökolandbau in Portugal und dessen Verbindung zu Verbraucherbewegungen und Biobauern ein.“²

Im zweiten Vorwort von Cecilia Delgado, Dulce Pimentel und Francesca Poggi wird auf Stationen Anas wissenschaftlicher Arbeit geblickt. Nach dem Studium der Geographie in Lissabon, das sie 1984 abschloss, entschied sie sich für ein Aufbaustudium in „Rural Policy and Projektplanung“ in Den Haag (Niederlande). Ihre Doktorarbeit führte sie in die Tejo-Ebene nordöstlich von Lissabon, die auch den Beinamen Garten Lissabons trägt. In dieser von Weinbau und Korkeichen geprägten Landschaft untersuchte sie die Herausforderungen der Modernisierung der Landwirtschaft im Dialog mit Landwirten und auf der Suche nach Lösungsansätzen.

² Aus dem Portugiesischen übersetzt mit dem Google Translator

Viele Reisen und Projekte in Europa und Asien folgten und der Vorsitz des Portugiesischen Verbands für Landschaftsökologie und der Föderation der Sozialen Landwirtschaft.



Die 46 in dem Sammelband enthaltenen Publikationen sind in vier Themenfelder sortiert:

1. Nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums;
2. Ökologischer Landbau;
3. Umweltbewusstsein, Identität und Kultur;
4. Energiewende und Klimawandel.

Die Herausgeber würdigen Anas „brillantes und ganzheitliches – nicht unbedingt systematisches – Denken“ und den Weg ihres wissenschaftlichen Werdegangs, „der prospektiven Reflexion, des Bewusstseins und des ständigen Lernens, das Ana Firminos Denken und Handeln ihr ganzes Leben lang prägte“. „Ana Firmino, die als Professorin Generationen von Studenten an der NOVA faszinierte, war immer ein junger und enthusiastischer Geist, offen, manchmal kontrovers, aber immer mit einem großen Sinn für Ethik und Strenge in einem Leben, das sie voll und ganz gelebt hat“.

Das E-book, dem auch die Fotos entnommen wurden, ist unter folgendem Link frei verfügbar: <https://drive.google.com/file/d/1as5aEUHg0KdUi0JRmDqr1IUCKSQFSKKw/view>



Ana Firminos Grab auf dem Cemitério de Queluz nordwestlich von Lissabon,
Fotos: Almuth Pfüthenreuter, 8. Dezember 2021

Den Hinweis auf den Band verdanken wir Cláudia Brites, die Ana als Doktorandin zum Thema Soziale Landwirtschaft betreut hat. Almuth Pfüthenreuter, die bei Ana kurz vor ihrem Tod mehrere Wochen gewohnt und mit ihr Exkursionen unternommen hat, hatte in Lissabon nach Anas Grab recherchiert und mit Claudia korrespondiert.



Winterlandschaft auf Rügen, Foto: Hilke Castner

Dezember-Aus

Hans-Christian Zehnter

Was bleibt dem Dezember noch übrig? Nichts weniger, als: das Jahr zu beenden, eine Decke drüberzuziehen, Ruhe zu geben, es abzurunden! Mercurial rundender Schnee fällt in Stille, Zaunpfähle erhalten weiße Mützen, und die Dächer werden schwer in einer zauberhaft verzauberten Winterlandschaft. Die Erde ist – nach dem sommerlichen Stoffwechsel-Gliedmaßen-Schlaf – zum vom Kosmos losgelösten Kopf erwacht, droht, im Frost zu verhärten. Mondenhaft spiegelt das Eis vor dunkler Tiefe, Verkündigung von sonniger Erlösung empfangend. Insgeheim inspiriert das mercuriale Prinzip den Menschen, zeigt sich in glitzernd-spiegelnden, trotz allem Kitsch urbildlich berührenden Weihnachtskugeln. Ruhe, Vertrautheit kehrt ein, Mensch und Tier rücken näher zusammen. Die wärmenden Kühe verbleiben im Stall, und das Eichhörnchen am Wegrand scheint sich ganz wie zu Hause zu fühlen. Immer mehr Singvögel kommen aus dem Umkreis zu den häuslichen Futterstellen, gefolgt von jagenden Falken und Sperbern.

Doch ganz so einfach ist der Dezember nicht. Erst noch spielt er geduldig mit der Erwartung der Erwartenden: Föhnwetterlagen trüben die Weihnachtsvorfreude. In der hellen Mittagssonne tschilpen heftig die Hecken-Spatzen, und als würde die

Sonne in die Gemüter einziehen, singen Kohlmeise und Zaunkönig, spielen den Frühling. Turbulente Böen treiben unvorhersehbar grimmige Kälte heran: Grauer griesgrämender Nebel, 4-Grad-Celsius-Ungemütlichkeit. Kühler Windfluß, der Wangen-Knochen, Augäpfel und Nasenrücken von innen her ergreift und schmerzt. Harter Nordostwind klappert unerbittlich an Fensterläden und fegt heulend und frostig die hohlgewordene Landschaft leer. Luftgeruch und Wetterfühligkeit sprechen von Schnee! Unversehens Januar-Eisigkeit: Statt kuhrunder Kumuli Pinselstriche federweißer Zirren auf stahlblauem Hintergrund. Nachts ist der Himmel offen, Sterne aus tausend und einer Nacht. Morgens hört man, dass Autoscheiben freigekratzt werden. Harter, durchgekälteter Frost, eisige Nordwinde beißen sich durch Mäntel! Huuh!

Dann zieht sich auch die Wiese ganz in die Erde zurück, die mit der nächsten Wärmewallung matschig und zertreten wirkt. Der Blick wird wieder auf die schwelenden, dicken und runden Knospen (etwas von Forsythien und Magnolien) gelenkt, und im Vorgarten entdecken sich schon die ersten Schneeglöckchenspitzen.

Neben den Sternen macht Farbigkeit den Himmel attraktiv. Dämmerungsröte umringt den Tag: Morgens spricht der pfirsich-blühende West-Horizont vom Aufgang der Sonne im Osten, und am Abend glüht er nochmals lang anhaltend nach und hoch bis zu den zenitnahen Wolken hinauf.

Aus: Hans-Christian Zehnter, *Durch das Jahr. Zwölf Monats-Einstimmungen und ein Johannisbeerenstrauch-Zweig*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2006



Abendhimmel über Stralsund, Foto: Hilke Castner



Glitzernder Eissee, Foto: Tanja Plümer

Januar-Zeichen

Hans-Christian Zehnter

Die Erde hat eingeatmet, zeigt sich in ihrer Kopfnatur – losgelöst vom Kosmos, ganz für sich, abstrakt. Der Kopfpol der Tierwelt – das Vogelwesen – taucht aus dem Natur-Umkreis auf und zeigt sich in verdichteter Gestalt: gedrängt am Futterhäuschen, als schwingender Teppich überwinterner Entenvögel am eiswindfrostigen See oder als unfassbar wogende Wolke weiß rauschender Bergfinken um die dunklen Nadelbäume am Waldrand.

Der sanfte Schneefall beruhigt den Blick, lässt den Menschen in sich kehren. Am Wegrand, im verschneiten Busch die Amsel: schneblind. Zum Greifen nah blickt sie mich an und doch sieht sie mich nicht – orientierungslos.

Es ist Nachtzeit im Jahreslauf. Die tragende Erinnerung heiliger Nächte ist Licht in der Dunkelheit: Die weihnachtlichen Kerzenflammen und das im Menschen werdende, die Erde doch an die Sternenwelt anbindende Licht. Glitzerndes Frostfunkeln auf dem frühmorgendlichen Asphalt und am nächtlich tiefen, kristall-klaaren Himmelsgewölbe.

Über-Haupt Klarheit: Klarheit der Gedanken, Klarheit unter eisigblauem, schlittschuh-gezeichnetem, weiß-sonnenblendem Tageshimmel – vor allem im späten Januar. Kahle Baumgestalten stärken die Entschlusskraft, und die weit-singende Motorsäge gestaltet Landschaften. Die durchdringenden Rufe der Grün-

spechte, das fernreichende Trommeln auf resonierendem Gehölz ihrer schwarz-weißen, rotleuchtenden Verwandten vereinen sich mit dem drängenden Trillern des Kleibers und dem Frühjahrsklingeln der Kohl- und Blaumeisen zum beherzten Klang des Jahresanbruches.

Aus dem dunklen Untergrund drängen Triebe hervor: grüne Spitzen von Schneeglöckchen und Primeln, ballendes Aufquellen samtener Magnolienknospen und entschiedene Menschen – „Mut wird zur Erlöserkraft“.

Aus: Hans-Christian Zehnter, *Durch das Jahr. Zwölf Monats-Einstimmungen und ein Johannisbeerensrauch-Zweig*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2006



Wacholderdrossel, Fotos: Geert-Christoph Seidlein

Veranstaltungen 2022

Die Zukunft des Menschen und der Natur – Beziehungen bewusst wahrnehmen und eigenverantwortlich gestalten

Im Gedenken an Jochen Bockemühl

WOCHENENDTAGUNG DER AKANTHOS AKADEMIE STUTTGART
GEMEINSAM MIT PETRARCA – EUROPÄISCHE AKADEMIE FÜR
LANDSCHAFTSKULTUR

Freitag, 25. bis Sonntag, 27. März 2022

Ort: Rudolf Steiner Haus Stuttgart, Zur Uhlandshöhe 10

mit Christoph Hueck, Andreas Neider, Laurens Bockemühl, Thomas van Elsen, Jean Michel Florin, Jan Albert Rispens, Sonja Schürger und Hans Christian Zehnter
Weitere Infos: www.akanthos-akademie.de; www.petrarca.info.

Grundausbildung für Goetheanismus – Modul 2 – Tier und Mensch als Verkörperung von Seele und Geist

Donnerstag, 28. April bis Sonntag, 01. Mai 2022

Ort: Rudolf Steiner Haus Stuttgart, Zur Uhlandshöhe 10

mit Christoph Hueck, Bertold Heyden, Michael Kalisch, Hajo Knijpenga Jan Albert Rispens, Roland Schaette, Sonja Schürger und Volker Seelbach
Weitere Infos: www.anthrobotanik.eu; www.petrarca.info.

Landschaft - eine innere Entdeckungsreise

Wege zu einer lebendigen Beziehung des Menschen mit der Natur

„Denn was innen, das ist außen.“

Samstag, 21. Mai, 19 Uhr: Vortrag und Buchvorstellung

**Sonntag, 22. Mai, 11 Uhr bis 16 Uhr: Seminar mit Wahrnehmungsrundgang im
historischen Gutspark**

Ort: Gutshaus und Park Behrenshagen bei Ribnitz-Damgarten, 18320 Behrenshagen,
Gutshofstraße 1

mit Sonja Schürger, Angela Pfennig und Britta Siebenbürgen
Veranstalter: Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur
Weitere Infos: www.stralsunder-akademie.de

Wiederbelebung des Klosters St.-Jürgen in Ramin auf Rügen durch ein generationenübergreifendes sozial-ökologisches Lebensprojekt als Ort der Begegnung, Bildung, Kultur und Gesundheit

Seminar mit Naturwahrnehmung

Samstag, 16. Juli, 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Ort: 18573 Ramin auf Rügen

mit Sonja Schürger und Angela Pfennig

Veranstalter: Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur in
Zusammenarbeit mit PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur
und Häuserverein „Leben ins Kloster Ramin e.V.“

Weitere Infos: www.stralsunder-akademie.de

Wege zur Heilpflanze: Die Rosengewächse

Seminar und Exkursionen in goetheanistischer Naturerfahrung

Samstag, 23.Juli bis Samstag, 30.Juli

Ort: Berggasthof Sereinig, Bodental Kärnten

mit Sonja Schürger und Jan Albert Rispens

Weitere Infos: www.anthrobotanik.eu; www.petrarca.info.

Die Landschaft der Karawanken

Landschaftsseminar mit Exkursionen in goetheanistischer Naturerfahrung

Samstag, 06.August bis Samstag, 13.August 2022

Ort: Berggasthof Sereinig, Bodental Kärnten

mit Sonja Schürger und Jan Albert Rispens

Weitere Infos: www.anthrobotanik.eu; www.petrarca.info.

**Spätsommerliche Beobachtungen und Nachklänge
Durch Weißdorn-Savanne und Trockenrasen zu steilen Küstenkliffs auf der
Halbinsel Devin**

Wanderung mit Naturbeobachtungen

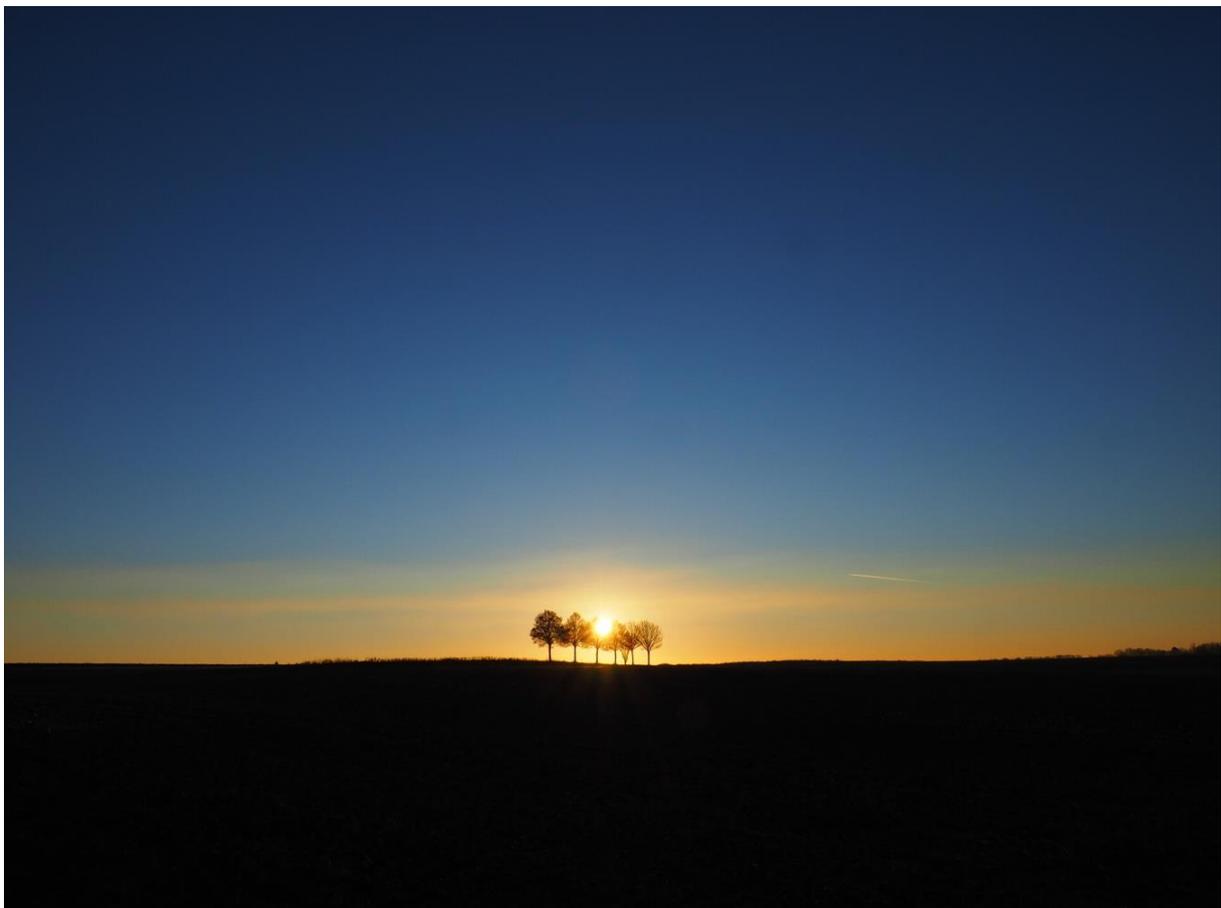
Samstag, 27. August, 10.00 Uhr bis 15.00 Uhr

Ort: Halbinsel Devin, Stralsund

mit Sonja Schürger

Veranstalter: Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur

Weitere Infos: www.stralsunder-akademie.de



Wintersonnenwende, Foto: Hilke Castner

Sie können die Erstellung des Rundbriefes und die Arbeit der Europäischen Akademie für Landschaftskultur gern finanziell unterstützen.

Bankverbindung

PETRARCA – europ. Akademie f. Landschaftskultur Deutschland e.V.
(GLS Gemeinschaftsbank eG Konto)
IBAN DE74 4306 0967 6004 8778 00
BIC GENODEM1GLS

Bitte informieren Sie sich über Veranstaltungen auch unter:
<http://www.petrarca.info/aktivitaeten-workshops>

Kontakt Rundbrief: Angela.Pfennig@petrarca.info, Tel. +49 (0)3831 289379